

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 27 (1919)

Heft: 21

Vereinsnachrichten: Schweizerischer Samariterbund : Hilfskasse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur steten Förderung des edlen Zweckes unseres Vereins auch weiterhin ihr Bestes tun mögen, schloß die Uebung 9 1/2 Uhr. R. Sch.

Zürich-Neumünster. Samariterverein. Der 28. September 1919, ein regnerischer Sonntag-nachmittag, brachte uns die langersehnte Gelegenheit, dem Kantonspital Zürich einen Besuch abzustatten. Mit einer Abteilung unserer Schwestersektion Außer-riid zusammen, fanden wir uns so zahlreich ein, daß der große Hörsaal der chirurgischen Klinik bis auf den letzten Platz besetzt war.

Herr R. Locher, Operationswärter und selbst eifriger Samariter, hatte sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, uns vorerst in einem Vortrage das Wesentlichste und für uns das Interessanteste des Spitalbetriebes zu schildern. Wir folgten dem Redner in Gedanken hinunter an die Spitalgasse und zurück ins 11. Jahrhundert, wo sich damals eine Stiftung befand, die sich im Laufe der Zeit in unsern alten Spital umgewandelt hat. Im Jahre 1803 ging die Verpflegungsstätte an der Spitalgasse durch eine Liquidationsurkunde an den Kanton Zürich über, sie wurde Spital für den Kanton, Kantonspital. Das Haus erwies sich aber bald als zu klein und schon im Jahre 1836 beschloß der hohe Rat von Zürich den Bau eines neuen Spitals. Im Frühjahr 1842 fand der Umzug vom alten ins neue Haus statt.

So waren wir wieder zur Gegenwart zurückgekehrt und durchstreiften jetzt, vorerst wiederum nur in Gedanken, all die vielen Räumlichkeiten des Spitals,

wie er heute durch die verdienstvolle Tätigkeit der Herren Professoren Krönlein und Sauerbruch dasieht und dem Stande der gegenwärtigen medizinischen Wissenschaft in hervorragendem Maße entspricht. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Redner der Einrichtung des Operationssaales und den Vorbereitungen zur Operation. Instrumente, Kleidungsstücke und Verbandmaterial wurden aus ihren Sterilisierapparaten herausgenommen, ja sogar Bücher, Rapporte, Krankengeschichten und anatomische Präparate waren zu unserer Besichtigung herbeigeschafft worden. Nichts blieb unerwähnt, nichts fehlte, was unsere wißbegierigen Samariter hätte interessieren können.

Nach einem beinahe dreistündigen Referate forderte uns Herr Locher zur Besichtigung der Gebäude und Räume auf. Alle die besuchten Häuser, Säle und Räume hier zu nennen, würde zu weit führen; zu wünschen wäre nur, daß recht viele gesunde Menschen einen Einblick in den Spital tun könnten, um sich einmal zuerst des großen Wertes der Gesundheit und deren aufmerksamen Pflege bewußt zu werden, dann aber auch, um sich von der großen Wohltat und der Notwendigkeit eines solchen Institutes, dem Nutzen der gediegenen und praktischen Anwendung der medizinischen und technischen Errungenschaften überzeugen zu lassen.

Schließlich sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen, der Spitalleitung, für ihre gütige Erlaubnis zum Besuche, dann aber vor allem Herrn Locher für seine Mühewaltung und die uns geopfertete freie Zeit. F. St.

Schweizerischer Samariterbund.

Hilfskaffe.

Es sind folgende weitere Beiträge eingelaufen:

Langenthal, Samariterverein	Fr. 200	Mitt (Zürich), Samariterverein	Fr. 60
St. Gallen, Samariterinnenverein	„ 200	Biglen, Samariterverein	„ 50
Kreuzlingen, Samariterverein	„ 100	Ebnat-Kappel, Samariterverein	„ 50
Tavannes, Société des samaritains	„ 100	Corgémont, Société des samaritains	„ 50
Amiswil, Samariterverein	„ 100	Steckborn, Samariterverein	„ 50

Eine Reihe von weitem Beiträgen sind uns avisiert. Wir verdanken diese Unterstützungen bestens und rechnen auf den Opferwillen aller.

Olten, den 20. Oktober 1919.

Der Zentralpräsident:
Rauber.

Pilzvergiftungen.

Wie in jedem Herbst, wird man auch dieses Jahr wieder von Pilzvergiftungen hören. Es gibt eigentlich nicht viele giftige Pilze, aber diese sollte man genau kennen, wenn man Pilze suchen oder kaufen will. Nicht nur die eigentlichen Giftpilze bringen Vergiftungen hervor, sondern auch zu alte Pilze, seien diese schon am Standort zu sehr ausgewachsen und verwässert worden oder habe man sie zu lange liegen lassen. In einer Familie erkrankten im letzten Sommer sämtliche Mitglieder nach Genuß solcher Pilze. Die Frau, welche ohnedies hie und da an Durchfall litt, bekam 4 Stunden nach dem Essen einen solchen, dann folgten schnell noch zwei, die beide etwas blutig waren; 5 Stunden nach dem Essen traten die Durchfälle beim Manne auf und bei zwei Kindern, 6 Stunden nach dem Essen erst beim Dienstmädchen. Der Arzt ließ sich die Schwämme, von denen nur ein Teil zubereitet worden war, zeigen und fand, daß es stark ausgewachsener, fast zerfallener Ziegenbart war. Die Pilze haben einen ziemlichen Eiweißgehalt und dabei 90 % Wasser; man kann sich denken, daß eine Zersetzung in nicht gut belebtem Gewebe, wie die alten Pilze es aufweisen, leicht ist, ebenso bei schon gepflückten. Die Ergebnisse der Eiweißzersehung haben die Vergiftung erzeugt. Durch die Entleerungen waren alle Zersetzungsstoffe aus dem Körper herausbefördert worden, und eine Dampfkompresse auf den Leib brachte bald Beruhigung des Darmes; am Abend war die ganze Familie wieder munter und nur — einige Pfund leichter. Bei schwereren

Vergiftungen durch Pilze muß noch durch warme Einläufe der Darm gewaschen werden. Im Magen befindet sich selten noch ein Rest der Pilzspeise, weil eben die ersten Vergiftungserscheinungen so spät nach dem Genuß auftreten, daß der Magen schon Zeit zur Verdauung gehabt und alles in den Darm geschoben hat.

Pilzgerichte haben auch sonst ihre Schattenseiten, aber auch wieder manches Angenehme. Sie sind sehr schwer zu zerleinern und gehen vielfach unausgenützt durch den Darm; darum haben sie nur für solche einen Nährwert, die sie mit Brot bis zu Brei zerkauen, d. h. fleischerisieren; sie sind sehr angenehm für die vegetarische Küche, weil sie sich zum Speisewürzen gut eignen. Bei Bratlingen, Suppen, Tunken gibt ein kleiner Zusatz von Pilzen mehr Anregung der Geschmacksnerven, das ist wichtig für die Köchin, welche einen Fleischesser des Fleisches entwöhnen will, aus Gesundheits- oder Teuerungsrücksichten. Zu solchem Zwecke eignen sich besonders auch getrocknete Pilze und unter diesen besonders die Steinpilze und die Morcheln. Man sammelt diese in halbgewachsenem festen Zustand, säubert sie gut ohne Wasser, kratzt erdige Teile ab, schneidet sie in messerrückendicke Scheiben und trocknet sie an der Sonne oder in der Nähe des Herdes; man kann einen Faden durch die Stücke ziehen und sie in trockener Luft zum völligen Austrocknen aufhängen. Vor dem Gebrauch werden sie 12 Stunden eingeweicht und dann mit dem Wasser dem betreffenden Gerichte zugesetzt und gut verkocht.

Die Therapie des epidemischen Schludzens,

dessen Auftreten in Ungarn von der „N. Z. Z.“ erwähnt wurde, ist, wie man uns schreibt, gefunden. Dr. Frankl hat im Ambulatorium des Prof. Rauschburg in Budapest seine Patienten mit Magenausspülungen geheilt. Die Grundlage des Leidens ist trotz-

dem noch immer nicht geklärt. Jeder Arzt wird gewiß zunächst an Hysterie denken, wenn er von einer Schludzenepidemie hört. Die Beobachtungen der ungarischen Ärzte scheinen aber nicht für diese Annahme zu sprechen.